

Einleitung

Am Beginn des Forschungs- und Ausstellungsprojekts *unBinding Bodies* stand eine Vitrine im Foyer des Centrums für Anatomie der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit der „Weltwissen“-Schau im Martin-Gropius-Bau 2010/11 enthält sie die podologische Sammlung des Berliner Anatomen Hans Virchow (1852–1940). Gezeigt werden diverse Präparate, Abgüsse, Röntgenbilder und Fotografien von sogenannten „Lotosfüßen“, den gebundenen Füßen chinesischer Frauen. Wann und unter welchen Umständen kamen sie nach Berlin? Warum wurden sie gesammelt? Wer waren die Frauen, denen sie abgenommen wurden? Sollten solche *sensiblen Objekte* überhaupt ausgestellt werden?¹ Wie sähe ein angemessener Umgang mit ihnen aus? Und nicht zuletzt: Was hat es mit dem Füssebinden überhaupt auf sich?

Der erste Schritt zur Beantwortung dieser Fragen war eine eingehende Provenienzforschung, die darauf zielte, die anonymen Sammlungsobjekte mit individuellen Namen zu verknüpfen. Schnell zeigte sich, wie eng die anatomische Forschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts auch in diesem Fall mit der Kolonialgeschichte verknüpft war. Sowohl das rege Interesse für die sogenannten „Chinesinnenfüße“ als auch das „Untersuchungsmaterial“ – *human remains* – verdankten sich in hohem Maße der zunehmenden Einflussnahme Japans und der Westmächte in China, andererseits aber auch ganz konkret den militärischen Interventionen, insbesondere den Opiumkriegen und der Niederschlagung der unter dem Namen „Boxeraufstand“ bekannten Widerstandsbewegung der Yihetuan 義和團.² Auch Deutschland verfügte seit 1898, nach der Annexion der Bucht von „Kiautschou“ (*Jiaozhou*), über eine euphemistisch als „Pachtgebiet“ bezeichnete Kolonie in China.³ Durch die Vermittlung von Missions- und Stabsärzten, das Plündern von Gräbern und das gewaltsame Vorgehen auch gegen die Zivilbevölkerung wurde

- 1 Vgl. Margit Berner/Anette Hoffmann/Britta Lange: *Sensible Sammlungen. Aus dem anthropologischen Depot*, Hamburg 2011. Siehe auch den Beitrag von Philipp Osten in diesem Band.
- 2 Vgl. Mechthild Leutner/Klaus Mühlhahn (Hrsg.): *Kolonialkrieg in China. Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900–1901*, Berlin 2007; Thoralf Klein: *Der Boxerkrieg in China*, in: *Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus*, hrsg. von dems. und Frank Schumacher, Hamburg 2011, 145–181 und sein Beitrag in diesem Band.
- 3 Vgl. Klaus Mühlhahn: *Herrschaft und Widerstand in der „Musterkolonie“ Kiautschou*, München 2000; Hans-Martin Hinz/Christoph Lind (Hrsg.): *Tsingtau. Ein Kapitel deutscher Kolonialgeschichte in China 1897–1914*, Berlin 1998 und die Beiträge von Mechthild Leutner und Zhu Yijie in diesem Band.

es möglich, in größerem Umfang Knochen nach Europa, Japan und in die USA zu schaffen, so dass um 1900 fast jede anatomische Sammlung gebundene Füße oder zumindest Modelle enthielt und teilweise heute noch enthält (u. a. London, Paris, Berlin, Tübingen, Halle, Wien, Tokio und Philadelphia). Fußmodelle sind in dieser Zeit auch in die ethnographischen Museen gelangt, u. a. in das damalige Museum für Völkerkunde in Hamburg, das dank des regen hanseatischen Chinahandels auch einen reichen Bestand an Lotoschuhen besitzt (vgl. Abb. 1).⁴

Die Gründe für Anatomen und Ethnologen, sich mit gebundenen Füßen zu beschäftigen, waren ganz unterschiedlich: Die einen interessierten sich für die Verformung gesunder Knochen unter Druck, die anderen für orthopädische oder auch kulturhistorische Fragen. In das Interesse aller aber mischte sich eine exotistische Faszination für die fremde oder befremdliche Körpermodifikation. Diese Faszination teilten die Ärzte mit zahlreichen Chinareisenden, Missionar:innen, Kaufleuten und Soldaten, die chinesische Frauen mit einer Mischung aus Neugier, Chauvinismus und Mitleid betrachteten. Kaum ein Bericht erwähnt die kleinen Füße nicht.

Die Herstellung der Präparate war in mehrfacher Hinsicht mit der Herstellung von Sichtbarkeit verbunden – der Anblick nackter gebundener Füße war in China tabu.⁵ Die damit verbundene Scham lässt sich wohl am ehesten mit der von Europäerinnen beim Entblößen der Brust vergleichen.⁶ Häufig sahen nicht einmal die Ehemänner die Füße ihrer Frauen ohne Binden und Schuhe. Trotzdem wurden nackte Füße von westlichen Wissenschaftlern fotografiert, geröntgt und abgegossen, vom Leichnam abgetrennt, um die Welt geschickt, gesammelt, zerlegt und gezeichnet. Während sich die Herkunft der wenigsten Präparate eindeutig bestimmen lässt, war es zumindest in einigen Fällen möglich zu rekonstruieren, über welche Mittler die Füße nach Berlin und in andere anatomische Sammlungen kamen und von welchen Frauen sie stammten. Im Fall von Röntgenbildern ließen sich auch Namen ermitteln.⁷

Für ausländische Fotografen waren Bilder nackter Füße Trophäen; die Schwierigkeit sie zu erbeuten, erhöhte ihren Wert. Der voyeuristische Reiz wurde durch die moderne Technik der Stereoskopie, die das Fremde plastisch vor Augen stellte, noch gesteigert. Die Rückseite einer solchen 3D-Aufnahme informiert über deren Entstehung: Nach einigen vergeblichen Anläufen fand der amerikanische Fotograf James Ricalton eine arme Frau, die für 4 Dollar die Demütigung auf sich nahm, ihre Füße in einem Shanghaier Hotel zu entblößen. In dem improvisierten

4 Zur Chinasammlung des MARKK vgl. den Beitrag von Susanne Knödel in diesem Band.

5 Vgl. Dorothy Ko: *Every Step a Lotus. Shoes for Bound Feet*, Berkeley 2001, 41f.

6 Der Vergleich stammt von dem Arzt der französischen Gesandtschaft, Jean-Jacques Matignon, den diese Beobachtung jedoch nicht von übergriffigen Untersuchungen abhält (*Superstition, Crime et Misère en Chine*, Lyon/Paris 1899, 216).

7 Vgl. die Beiträge von Jasmin Mersmann und Felix Sattler in diesem Band.



Abb. 2 James Ricalton: A high caste lady's dainty 'lily feet' – as the world sees them – China, 1900, Stereoskopie Washington, Library of Congress

Studio entstanden drei später weit vermarktete Aufnahmen: ein Porträt der sitzenden Frau mit Lotoschuhen „as the world sees them“ (Abb. 2), eine Aufnahme der Frau mit in Richtung der Kamera ausgestreckten Fußsohlen und eine Nahaufnahme der nackten Füße, deren Kleinheit durch den Vergleich mit dem Fuß einer „working woman“ demonstriert wird.⁸ Solche Gegenüberstellungen wurden über Postkarten sehr populär und gerne auch in wissenschaftlichen Publikationen verwendet.⁹

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach einem angemessenen Umgang nicht nur mit den *human remains* in anatomischen Sammlungen, sondern auch mit entsprechenden Bildern besonders dringlich. Für die Ausstellung bedeutete das, den Blick von den Füßen auf die chinesischen Frauen und von den Präparaten auf die Umstände zu verschieben, unter denen sie beschafft bzw. hergestellt wurden. Es galt, die Lebenswelten der Frauen zu verstehen und die Motive, die sie dazu bewegten, die Füße ihrer Töchter zu binden. Trotzdem ist der Ansatz der Ausstellung kein vornehmlich ethnographischer: Der Schwerpunkt liegt auf der Auseinandersetzung mit der Außenperspektive, dem westlichen Blick auf gebundene Füße. Dieser Blick wurde immer wieder auf eigene Körperpraktiken zurückgeworfen: Viele Äußerungen über gebundene Füße enthalten auch Kommentare zu westlichen Körperpraktiken, insbesondere Stöckelschuhen und Korsett.¹⁰ Umgekehrt schauten aber auch Chines:innen mit einigem Befremden auf europäische Körper und Moden. Besonders eindrücklich ist der Bericht eines chinesischen Kulturattachés, der sich 1869 über die durch Mieder und allerlei Polster

8 Eine ähnliche Geschichte erzählt John Thomson zur Entstehung von Foto Nr. 39 in *Illustrations of China and its People*, London 1874.

9 Dorothy Ko geht davon aus, dass die Exponierung das Ende der Praxis bedeutete, die ihren Reiz gerade aus der Verhüllung bezog (vgl. *Bondage in Time. Footbinding and Fashion Theory*, in: *Fashion Theory* 1:1 (1997), 3–27, 5; eine ähnliche These vertritt auch Miao Yen-Wei 苗延威 in diesem Band.

10 Vgl. z. B. John Barrow: *Travels in China*, London 1804, 74; Hermann Welcker: Ueber die künstliche Verkrüppelung der Füße der Chinesinnen, in: *Archiv für Anthropologie* 4 (1870), 221–232, 227 und Matignon 1899, 222.

geformten Körper der mondänen Europäerinnen amüsiert.¹¹ Neben Unverständnis gab es aber auch wechselseitige Bewunderung, insbesondere nahmen sich westliche und chinesische Frauen im Kampf um Emanzipation gegenseitig zum Vorbild.¹²

Die Ausstellung *unBinding Bodies* unternimmt den Versuch einer „entangled history“¹³ der diskursiven und materiellen Modellierung weiblicher Körper zwischen China und Europa. Die Verflechtungsgeschichte kreuzt unterschiedliche Perspektiven und untersucht die Wechselwirkungen von Selbst- und Fremdwahrnehmungen. Im Zentrum steht folglich weniger die Praxis des Füßebindens *per se* als die Konstitution des epistemischen Objekts „gebundene Füße“, das um die Wende zum 20. Jahrhundert an der Schnittstelle politischer, medizinischer, ethnologischer und kolonialer Diskurse und Praktiken entstand. *Human remains* werden in der Ausstellung nicht gezeigt, die zentrale Vitrine (vgl. S. 24–25) präsentiert nicht die Knochen, sondern die ‚soziale Haut‘, die kunstvoll gefertigten und bestickten Schuhe. Diese waren modische Accessoires und Statussymbole, zugleich aber stützten sie den Fuß beim Gehen.

Füße binden

Über einen Zeitraum von tausend Jahren – bis ins 20. Jahrhundert hinein – wurden Mädchen in China die Füße gebunden, um ästhetischen oder sozialen Normen zu genügen. Das Ideal, der „drei Zoll goldene Lotos“ (*sancun jinlian* 三寸金蓮), war ein knospenförmiger Fuß von 8 bis 10 cm Länge in einem zierlichen Schuh.¹⁴ Das erste Binden, in hochgestellten Familien schon im Alter von 4 Jahren, in ärmeren auch noch mit 10, übernahm meist die Mutter oder ein anderes weibliches Mitglied der Familie. Die mehrjährige Prozedur, bei der erst die Zehen unter die Fußsohle gebunden und dann der Ballen zunehmend näher an die Ferse gezogen wurde, war überaus schmerzhaft und schränkte das Bewegungsvermögen ein. Trotzdem greift eine Darstellung zu kurz, die die Frauen als passive, ans Haus gefesselte Opfer beschreibt: Die Unterwerfung unter die Körperdisziplin eröffnete den Frauen neue Freiräume, sicherte ihnen eine gewisse Stellung im streng hierarchisch gegliederten Haushalt bzw. in der Gesellschaft und galt als Chance auf einen sozialen Aufstieg.¹⁵

Wann genau sich die Praxis des Füßebindens (*chanzu* 纏足) etablierte, ist nicht bekannt. Umso mehr konnten verschiedene Ursprungserzählungen florieren: Eine schreibt die Erfindung der Kurtisane Yaoniang 宵娘 zu, die ihre Füße gebunden haben soll, um für Li Yu 李煜, den

11 Vgl. S. 217.

12 Vgl. Denise Gimpel: Wespentaille und Lotosfüße. Eingeschnürte Frauen in Ost und West an der Schwelle des 20. Jahrhunderts, in: *Körper und Identität*, hrsg. von Elisabeth Rohr, Königstein, 215–234.

13 Sebastian Conrad/Shalini Randeria (Hrsg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/M. 2002.

14 Dieses Idealmaß hat das Studio Wu 無, das für die Gestaltung der Ausstellung und des vorliegenden Buches verantwortlich ist, auch in den Satzspiegel eingeschrieben.

15 Vgl. Ko 2001, 15ff. Allgemein zum Füßebinden: Ke Jisheng 柯基生: 千載金蓮風華: 纏足文物 [A Thousand Years of Bound Feet], Kat., National Museum of History, Taipeh 2003; Gao Hongxing 高洪興: *Chan zu shi* 纏足史 [Die Geschichte des Füßebindens], Shanghai 1995.



Abb. 3 Sidney D. Gamble: Straßenszene in Shiling, 1919, Schwarzweißfotografie, Duke University Repository

letzten Kaiser der Südlichen Tang-Dynastie (10. Jh.), auf einer goldenen Lotosblume zu tanzen. Einer anderen Erzählung zufolge imitierten Hofdamen die ungewöhnlich zierlichen Füße einer Kaiserin und wurden dann selbst wieder imitiert; eine dritte behauptet im Gegenteil, die Kaiserin habe einen Klumpfuß gehabt, weswegen die Hofdamen angehalten wurden, ihre Füße ebenfalls zu umwickeln, um sie nicht zu beschämen. Eine vierte Legende erzählt von einer Fuchsfée, die auf die Erde gesandt wurde, um in Gestalt einer schönen Frau einen korrupten Herrscher zu verführen und zu stürzen – ihr Körper verwandelt sich bis auf die Pfoten, die sie hinter den Binden versteckt. Die Faszination für kleine Füße zeigt sich schon in der frühesten bekannten Version von Aschenputtel, Yexian 葉限, die Mitte des 9. Jahrhunderts zum ersten Mal schriftlich festgehalten wurde.¹⁶

Die ersten materiellen Belege für das Füßebinden stammen aus der späten Song-Dynastie (13. Jh.).¹⁷ Erfunden wurde die Körpertechnik wohl am kaiserlichen Hof, lange blieb sie unter Han-Chines:innen ein Zeichen sozialer Distinktion. Mit der Zunahme des Wohlstands durch den Zufluss von Silber aus Südamerika im 16. Jahrhundert aber stieg der Repräsentationsdruck auf die Beamten und ihre Frauen und Töchter, so dass sich das Binden stärker verbreitete. Die Erfindung des Absatzschuhs ermöglichte außerdem eine extremere Form des Bindes: Hatte

16 Vgl. Ko 2001, Kap. 1; Dorothy Ko: *Cinderella's Sisters. A Revisionist History of Foot-binding*, Berkely 2005, Kap. 4; vgl. auch Cilia Neumann: *Lilienfüße in China. Aschenputtels Erbe*, Frankfurt/M. 2016, 15f. und Wang Ping: *Aching for Beauty. Footbinding in China*, Minneapolis 2000, 11f.

17 Vgl. den Beitrag von Dorothy Ko in diesem Band.

man bisher mit den Bandagen nur die vier kleinen Zehen unter die Fußsohle gekrümmt, um einen schmalen Fuß zu erzielen, konnte nun zusätzlich der Spann durchgebogen werden, um den Fuß zu verkürzen. Nach der 1644 erfolgten Machtübernahme durch die Mandschu, deren Frauen ihre Füße nicht banden, wurde den Han-Chinesinnen die Praxis untersagt. Das wiederholte Verbot aber blieb ohne Wirkung; im Gegenteil wurde das Füßebinden in der Qing-Dynastie (1644–1911) zu einem Zeichen nicht nur sozialer, sondern auch ethnischer Distinktion. Ob sich damit ein bewusstes politisches Statement verband, ist umstritten; weltweit aber fungieren Körpermodifikationen häufig als Zeichen der Abgrenzung gegenüber benachbarten Gruppen. Wie stark die Mode wirkte, zeigt sich allerdings darin, dass die Mandschurinnen die kleinen Füße und den Gang der Han-Chinesinnen nachzuahmen suchten, indem sie Schuhe mit abgeschrägten Plateausohlen oder mittig gesetzten Absätzen trugen (vgl. S. 23). In der späten Qing-Dynastie verbreitete sich die Praxis in allen Schichten und auch geografisch sehr weit; im 19. Jahrhundert gab es ländliche Gegenden, in denen bis zu 99 % der Frauen gebundene Füße hatten.

Warum sich das Füßebinden so stark verbreitete, und warum es sich so lange halten konnte, wird in der Forschung kontrovers diskutiert. In einem von Dorothy Ko initiierten ‚Forum‘ stellen einige der wichtigsten Expert:innen in diesem Band ihre Thesen vor. Sie stehen bewusst nebeneinander, denn eine monokausale Erklärung gibt es nicht: Das Füßebinden ist, wie Ko gezeigt hat, eine „sitierte Praxis“, also eine Körpertechnik, die je nach Region und Epoche unterschiedlich durchgeführt, erlebt und bewertet wurde: „... there is not one footbinding but many“.¹⁸ Entsprechend waren auch unterschiedliche Motivationen ausschlaggebend. Ein von den Frauen selbst häufig genanntes Motiv war die Aspiration auf einen standesgemäßen oder sozialen Aufstieg versprechende Heirat.¹⁹ Im konfuzianischen Familienbild hatten Töchter einen geringeren Status als Söhne, die für die Verehrung der Ahnen zuständig waren. Loyalität den Eltern gegenüber galt als oberste Pflicht, arrangierte Hochzeiten waren die Regel. Kleine, sorgfältig geformte Füße sollten den künftigen Schwiegermüttern der Mädchen signalisieren, dass sie gehorsam waren und ihren Körper disziplinieren konnten. Dass das Binden, wie häufig behauptet wird, primär sexuelle Vorlieben chinesischer Männer befriedigen sollte, kann die weite Verbreitung nicht erklären.²⁰ Gerade dieser Aspekt allerdings wurde in der europäischen Imagination verzerrt und überbewertet. Paradigmatisch dafür ist die Erwähnung gebundener Füße in Sigmund Freuds Fetischismus-Aufsatz aus dem Jahr 1927.²¹

- 18 Ko 2005, 2, 132, 229; vgl. auch dies.: *The Body as Attire. The Shifting Meanings of Footbinding in Seventeenth-Century China*, in: *Journal of Women's History* 8:4 (1997), 8–27, 15.
- 19 Patricia Buckley Ebrey: Introduction, in: *Marriage and Inequality in Chinese Society*, hrsg. von ders. und Rubie S. Watson, Berkeley 1991, 1–24. Statistisch lässt sich ein Aufstieg im 20. Jh. nicht nachweisen; vgl. Melissa J. Brown u. a.: *Marriage Mobility and Footbinding in Pre-1949 Rural China*, in: *Journal of Asian Studies* 71:4 (2012), 1035–1067 und ihren Beitrag in diesem Band.
- 20 Vgl. Hill Gates: *Bound Feet. How Sexy Where They?*, in: *The History of the Family* 13:1 (2008), 58–70.
- 21 Vgl. George Morache: Note sur la déformation du pied chez les femmes chinoises, in: *Recueil de mémoires de médecine, de chirurgie et de pharmacie militaires*, Bd. 11, Paris 1864, 177–189; Howard S. Levy: *The Lotus Lovers. The Complete History of the Curious Erotic Custom of Footbinding in China* [1966], Buffalo/New York 1992 und Ke Jisheng 柯基生: *Sancun jinlian: aomi meili jinji* 三寸金莲: 奥秘, 魅力, 禁忌 [Drei Zoll Goldener Lotos: Geheimnis, dämonische Kraft, Tabu], Taipeh 1995; Sigmund Freud: Fetischismus, in: *GW*, Bd. 14, Frankfurt/M. 1999, 311–317, 317. Vgl. auch Britta Langes Beitrag in diesem Band.

- 22 Vgl. die Beiträge von Hill Gates und Melissa Brown in diesem Band.
- 23 Vgl. Kwame Anthony Appiah: *The Honor Code. How Moral Revolutions Happen*, New York/London 2010, Kap. 2 und John R. Shepherd: *Footbinding as Fashion. Ethnicity, Labor, and Status in Traditional China*, Seattle 2018 und seinen Beitrag in diesem Band.
- 24 Vgl. Patricia Ebrey: Gender and Sinology. Shifting Western Interpretations of Footbinding, 1300–1800, in: *Late Imperial China* 20:2 (1999), 1–34.
- 25 Matteo Ricci: *Historia von Einführung der christlichen Religion in das große Königreich China*, übers. von Nicolas Trigault, Augsburg 1617, 65; Joan Nieuwhof: *Die Gesandtschaft der Ost-Indischen Gesellschaft in den Vereinigten Niederländern*, Amsterdam 1666, 288; Jean-Baptiste Du Halde: *Ausführliche Beschreibung des Chinesischen Reichs*, Teil 2, Rostock 1748, 98.
- 26 Vgl. Ursula Ballin: Vorurteile und Illusionen. Europäische Chinabilder und Fremdbilder in China, in: Hinz/Lind 1998, 188ff.
- 27 Johann Gottfried Herder: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Teil III, 1787, §11.
- 28 Vgl. G.W.F. Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, 2. Aufl., Berlin 1840, 1. Teil, 1. Abschnitt, 141 und 168f.

Vor allem die starke Verbreitung bis in ärmste Schichten, in denen die Mädchen und Frauen körperlich hart arbeiten mussten, stellt die Forschung bis heute vor Rätsel, denn aussagekräftige Zeugnisse der Frauen selbst finden sich erst aus der Zeit der Abschaffung der Praxis. Sozialanthropolog:innen erklären das Füßebinden als Form der Arbeitsdisziplin, die den Mädchen beibringen sollte, dass ihr Körper nicht ihnen selbst gehörte. Diese These wird von statistischen Erhebungen getragen, die zeigen, dass Mädchen durch sitzende Tätigkeiten wie das Spinnen von Baumwolle entscheidend zur Familienökonomie beitrugen.²² Neben solchen Interpretationen steht die Deutung gebundener Füße als Schönheitsnorm und Mode: Von einer elitären Praxis, die ein gutes Leben versprach, wurde das Binden zu einem gesellschaftlichen Zwang, der die Mädchen Spott und Häme aussetzte, wenn sie ‚zu große Füße‘ hatten und sie zu Außenseitern mit weniger Aussicht auf eine gute Verheiratung machte.²³

Blicke von außen

Spekulationen über das Füßebinden finden sich bereits in den Schriften von Reisenden und Missionaren der Frühen Neuzeit. Ihre Erklärungen spiegeln die Konjunkturen der China-Mode sowie unterschiedliche Frauenbilder.²⁴ Der Jesuit Matteo Ricci, dessen Schriften lange Zeit das positive Chinabild europäischer Gelehrter nährten, schreibt die Erfindung einem „weisen Mann“ zu, der auf diese Weise dafür gesorgt habe, dass Frauen an dem für sie vorgesehenen Ort blieben; der Niederländer Johan Nieuwhof nennt diesen Mann 1657 einen „verschlagenen und arglistigen Kopf“; der französische Jesuit Jean-Baptist du Halde unterstellt chinesischen Männern 1735 die „politische Absicht“, Frauen in Abhängigkeit zu halten (Abb. 4).²⁵ Nach der Sinophilie der Aufklärung, die China zum utopischen Gegenmodell Europas gemacht hatte, setzte sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ein zunehmend negatives Chinabild durch. Das Reich wurde – in Abgrenzung vom Fortschrittsmodell der Industrienationen – mit Despotismus, Isolation und Stagnation in Verbindung gebracht.²⁶ Wohl am deutlichsten kommt dies in Herders Aburteilung Chinas als „Mumie“ zum Ausdruck: „Das Reich ist eine balsamierte Mumie, mit Hieroglyphen bemalt und mit Seide umwunden; ihr innerer Kreislauf ist wie das Leben der schlafenden Wintertiere.“²⁷ Hegel ging später sogar so weit, China Geschichtlichkeit überhaupt abzuspochen.²⁸ Auf solchen Narrativen konnte der Imperialismus des 19. Jahrhunderts aufbauen, um die gewaltsame Modernisierung Chinas zu legitimieren. Erklärt wurde die Stagnation einerseits durch das gesellschaftliche System, andererseits durch den „Volkscharakter“;



Abb. 4 Joan Nieuhof: Chinesische Frauen, in: *Die Gesandtschaft der Ost-Indischen Gesellschaft in den Vereinigten Niederländern*, Amsterdam 1666, 288

stereotyp gekennzeichnet durch Kindlichkeit, Gehorsam, Grausamkeit und Falschheit sowie Geduld und Fleiß.²⁹ Symbolisch musste der Körper der Frau für die jeweiligen Bilder herhalten: Sämtliche Begriffe finden sich auch im Zusammenhang mit dem Füßebinden, denkbar scheinbar nur in einem in Ritualen und kindlichem Gehorsam erstarrten Land, das Wachstum und Entwicklung verneint.³⁰ Die gebundenen Füße erschienen vor diesem Hintergrund gleichsam selbst wie mit Seide umwundene, zur Immobilität verdamnte Mumien.³¹

Die angebliche Grausamkeit als Kehrseite der chinesischen Hochkultur wurde durch eine Unzahl an Fotografien, Postkarten und Sammelbildchen der öffentlich vollzogenen Strafrituale illustriert, die in kaum einem Album fehlen.³² Damit verbunden ist die Unterstellung einer Schmerzunempfindlichkeit, die gelegentlich sogar neurologisch begründet wurde: Der Fotograf Rudolf Lindau etwa behauptet 1870, europäische Ärzte hätten festgestellt, dass „das Nervensystem der Chinesen sowohl wie der Japaner sie unempfindlicher für körperliche Schmerzen macht, als die Weißen es sind.“³³ Die Unterstellung einer weitgreifenden Lethargie wurde durch Bilder von Opiumabhängigen befördert, einer der perfidesten Entwicklungen des modernen Imperialismus: Lange ein Luxusgut, fand Opium Anfang des 19. Jahrhunderts durch den Schmuggel der britischen Ostindienkompanie massive Verbreitung in China und trieb viele in die Abhängigkeit. Die Maßnahmen der Regierung gegen den illegalen Handel nahm Großbritannien zum Anlass der ‚Opiumkriege‘, infolge derer es den Handel ungehindert ausweiten konnte. Bilder von ‚Opiumhöllen‘ verbreiteten sich in Europa. Rauchende Frauen galten grundsätzlich als verrückt; hatten sie zudem ge-

29 Vgl. z. B. Mrs. Archibald [Alicia] Little: *Intimate China. The Chinese as I have seen them*, London 1899, 36; Hermann Welcker: Die Füße der Chinesinnen. Zweite Mittheilung, in: *Archiv für Anthropologie* 5 (1871), 133–152, 138; Hans Virchow: Weitere Mitteilungen über Füße von Chinesinnen, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 37:4 (1905), 526–599, 550 und Hans Vollbrecht: Der künstlich verstümmelte Chinesenfuss, in: *Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen* 4 (1900/1), 212–219, 214.

30 Vgl. z. B. Little 1899, 136 und Welcker 1871, 140.

31 Viele Anatomen (etwa Vollbrecht und Hasebe) arbeiteten mit Trockenpräparaten, Sophie Bernhard bezeichnet den umwickelten und mit abgestorbener Haut bedeckten Fuß als „mumienhaft“ (Virchow 1905, 548).

32 Vgl. z. B. Little 1899, 136 und Welcker 1871, S. 138.

33 Rudolf Lindau: *Aus China und Japan: Reise-Erinnerungen*, Berlin 1896, 158.

bundene Füße, konnten sie zum Inbegriff einer angeblich sedierten, Sucht und Müßiggang anheimgefallenen Nation werden, die sich dem Fortschritt verweigerte.

Dieses Bild fügt sich in das seit der Frühen Neuzeit verbreitete Vorurteil westlicher Beobachter:innen, Chinesinnen mit gebundenen Füßen könnten quasi nicht laufen. William Dampier etwa behauptet 1687, die Frauen könnten nur wackelnd gehen und „brächten ihre ganze Lebens-Zeit mit Sitzen zu.“³⁴ Noch im 19. Jahrhundert schreibt Joseph Hyrtl, „die Rehfüsse der vornehmen Chinesinnen machen das Gehen auf ebenem Boden zur Qual, das Laufen unmöglich.“³⁵ Den wiegenden Gang der Frauen, der in der chinesischen Literatur bewundert wird, beschreiben ausländische Berichte mit Spott oder Mitleid. Um 1900 zirkulieren zahlreiche Postkarten und Fotos von Frauen mit gebundenen Füßen und entsprechenden Kommentaren. Das vorherrschende Bild zeichnet das der immobilen Frau, die vornehmlich in Sänften, Rikschas und Schiebekarren fortbewegt wird (Abb. 5). Trotzdem existieren schon im 19. Jahrhundert auch Gegenstimmen: John Elliot Bingham zeigt sich erstaunt, wie gut die Frauen gehen können und vergleicht ihren Gang sogar mit dem von Französinnen: „Their gait is not unlike the little mincing walk of the French ladies; they were constantly to be seen going about without the aid of any stick...“³⁶ Karl Albert Haberer berichtet, häufig Arbeiterinnen gesehen zu haben, die „mit solchen Füßen am Querholz in zwei Kübeln Wasser tragen, die Mühle bedienen [...] oder in Baumwollfeldern die Ernte einsammeln.“³⁷ Andere Quellen berichten von einem Spiel, bei dem man sich hölzerne Teller oder Bälle zuwirft, die man nicht etwa wie in Europa mit einem Ballholz, sondern mit den Sohlen der kleinen Schuhe zu-

34 William Dampier: *Neue Reise um die Welt*, Leipzig 1702, 742.

35 Joseph Hyrtl: *Handbuch zur topographischen Anatomie*, Bd. 2, Wien 1860, 595; vgl. auch Marie Netz: *Bilder und Fahrten im In- und Ausland*, Werningerode 1938, 58.

36 John Elliot Bingham: *Narrative of the Expedition to China*, Bd. 1, London 21843, 359.

37 Karl Haberer: *Schädel und Skeletteile aus Peking*, Jena 1902, 158. Auch ein anderer Militärarzt zeigt sich erstaunt, welch „grosse Strecken diese Frauen mit so schlechten Gehwerkzeugen zurücklegen und wie lange sie auf den Feldern arbeiten können“ (Virchow 1905, 568).



Abb. 5 Postkarte, um 1900, Privatsammlung



Abb. 6 Überschuh aus Leder, Hersteller:in nicht dokumentiert, China, späte Qing-Dynastie, Leder, Eisen, Deutsches Ledermuseum, Offenbach

rückschleuderte.³⁸ Neben Fotos von arbeitenden Frauen gibt es auch materielle Belege für die Mobilität der Frauen, etwa stark beanspruchte Überschuhe aus Leder (Abb. 6).³⁹

Schmerz

Dass die Frauen sehr wohl mobil waren, heißt nicht, dass die Prozedur des Füßebindens harmlos gewesen wäre: Vor allem die erste Zeit des Bindens war mit starken Schmerzen verbunden; bei nicht fachgerechtem Binden konnte das Fleisch faulen und es zu einer Sepsis kommen, auch im Erwachsenenalter litten viele Frauen an Entzündungen und Fußproblemen. In historischen Quellen allerdings ist der Schmerz der Frauen auffällig stumm. Tatsächlich stammen die ersten Beschreibungen des Schmerzes nicht von den Betroffenen, sondern von mehr oder weniger nahestehenden, häufig höher gebildeten Personen, die *für sie* sprechen. Voraussetzung dafür ist nicht nur eine veränderte Einstellung zum Füßebinden – die meisten solcher Beschreibungen finden sich im Kontext der Anti-Fußbinde-Kampagnen – sondern, wie Dorothy Ko gezeigt hat, auch eine veränderte Sprache des Schmerzes, die Verschiebung von einem distanzierenden zu einem sympathisierenden Stil, der Autor:in, Leidende und Leser:in in eine Nahbeziehung setzt und zum Mitleiden, in der Folge auch zur Aktion, auffordert.⁴⁰ Die in solchen Beschreibungen kreierte Unmittelbarkeit aber wird der kulturellen Dimension von Schmerz nicht gerecht. Das *framing* von Schmerzen beeinflusst ihre Erfahrung: Wie sie empfunden werden, hängt davon ab, ob man sie als sinnvoll betrachtet, als Teil eines von vielen Frauen

38 Vgl. Aus dem Haus- und Volksleben in China, in: *Globus* 10 (1866), 33–41; 35; vgl. Mareile Flitsch: Vom Kickfederball zum Frauensport. Chinas Frauen am Ende der Ära des Füßebindens, in: *Körperliche Erkenntnis. Formen reflexiver Erfahrung*, hrsg. von Franz Bockrath, Bernhard Boschert und Elk Franke, Bielefeld, 229–246 und den Eintrag von Gesine Fehr im vorliegenden Band, S. 30.

39 Zu „outdoor footwear“ und Schuhen als Indiz für „material and bodily experiences of the women who made and wore them“ vgl. Ko 2001, 10ff.

40 Dorothy Ko: The Subject of Pain, in: *Dynastic Crisis and Cultural Innovation. From the Late Ming to the Late Qing and Beyond*, hrsg. von David Der-wei Wang und Shang Wei, Boston 2005, 478–503, bes. 493f. Dieser Stil prägt auch populäre Romane wie Lisa Sees *Snow Flower and the Secret Fan* (2001) und Kathryn Harrisons *The Binding Chair* (2000), aber auch Jung Changs Familienbiographie *Wilde Schwäne* (1991).

durchlebten Übergangsritus, als etwas, das man aus Loyalität durchzuhalten hat etc. Einerseits lassen sich Schmerzen nicht teilen, andererseits aber geben Sprachen ein Repertoire an Begriffen vor.⁴¹

Eine der wenigen Beschreibungen in der ersten Person findet sich in einem ethnografischen Interview von 1990 mit Lu Zhilan 陆致兰, der noch 1922 die Füße gebunden worden waren.⁴² Sie beschreibt zunächst ausführlich den Bindeprozess: das Taubklopfen der Füße, das Krümmen der Zehen, das Strammwickeln mit Stoffbändern im Kreuzmuster, das Festnähen der Stoffbahnen. Dann beschreibt sie den Schmerz bzw. das, was sie nach vielen Jahrzehnten davon erinnert oder in Worte fassen kann:

Erst taten [die Füße] weh, dann wurden sie taub, und sie schmerzten so, dass ich nachts auf dem Kang nicht einschlafen konnte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als sie auf die Bettdecke zu legen und der Kälte auszusetzen, um die brennenden Füße zu kühlen. Sie schmerzten Tag für Tag so, dass ich weinen mußte [...]. Da die Bänder sehr stramm gewickelt wurden und die Schuhe so klein waren, bildeten sich auf dem Fuß Schwielen und das Fleisch begann zu faulen. [...] Später eiterten sie. [...] Es schmerzte so, dass ich mich nicht traute zu gehen. Den ganzen Tag veränderte ich die Lage der Füße, der Schmerz machte mich verrückt, es war wirklich nicht auszuhalten und ich hätte mir am liebsten die Füße abgeschlagen, aber das half auch nichts. Also kniff ich mir in die Fußrücken, um vom Schmerz in den Zehen abzulenken...⁴³

41 Zu Beschreibungen von Schmerz vgl. auch den Beitrag von Angelika Messner in diesem Band.

42 Lu Zhilan (geb. 1915 in Zentral-Shandong) im Interview mit Yao Jushun, übers. von Mareile Flitsch, in: *Balance und kleine Schritte. Die Deformierung der Füße und der Alltag chinesischer Frauen im China der Jahrhundertwende*, in: *Zwischen Tradition und Revolution. Lebensentwürfe chinesischer Frauen an der Schwelle zur Moderne*, hrsg. von Monika Übelhör, Marburg 2001, 227–252, 238f. Vor der vorschnellen Annahme von Unmittelbarkeit in Interviews warnt Ko 2005, 13.

43 Flitsch 2001, 239. Der Kang ist eine beheizte Plattform innerhalb des Hauses.

44 Little 1899, 139f.

So rar solche Beschreibungen aus der Ich-Perspektive, so zahlreich und drastisch sind die Schilderungen ausländischer Beobachter:innen wie der Frauenrechtlerin Alicia Little:

During these three years the girlhood of China presents a most melancholy spectacle. Instead of a hop, skip, and a jump, with rosy cheeks like the little girls of England, the poor little things are leaning heavily on a stick somewhat taller than themselves, or carried on a man's back, or sitting sadly crying. They have great black lines under their eyes, and a special curious paleness that I have never seen except in connection with footbinding. Their mothers mostly sleep with a big stick by the bedside, with which to get up and beat the little girl should she disturb the household by her wails; but not uncommonly she is put to sleep in an outhouse. The only relief she gets is either from opium, or from hanging her feet over the edge of her wooden Bedstead, so as to stop the circulation.⁴⁴

Eine solche Darstellung musste europäische Leser:innen schockieren und ihr Unrechtsbewusstsein wecken, und Littles Mitleid war fraglos echt. Trotzdem ist gerade das Mitleid auch eine Falle, denn es macht die Chinesinnen zu hilflosen, auf Befreiung angewiesenen Opfern. Auch heute weckt die Konfrontation mit der Körperpraxis bei vielen

Mitleid oder Empörung. Das FùÙebinden erscheint als so evidenter Ausdruck der Repression von Frauen in patriarchalen Gesellschaften, als so brutale Einschreibung struktureller Gewalt in weibliche Körper, dass Kritik nicht nur auf der Hand liegt, sondern auch ein Eingreifen geboten scheint. Wie könnte die Unterdrückung der Frau sichtbarer werden als in der Verkrüppelung ihrer FüÙe, die offensichtlich den Zweck hat, Mädchen und Frauen in Abhängigkeit zu halten?

Sich einer Verurteilung zu enthalten, fällt angesichts drastischer Berichte und Bilder schwer. Doch die Lage ist in mehrfacher Hinsicht komplex. Zunächst: Die Prozedur wurde meist von Frauen der eigenen Familie durchgeführt; sie war eine Kulturtechnik, die sich ausschließlich im weiblichen Umfeld abspielte, das seinerseits durch patriarchale Strukturen geprägt war.⁴⁵ In Interviews über die Groß- und Urgroßmütter der an der Ausstellung beteiligten Künstler:innen und Mitarbeiterinnen wurde deutlich, dass die Mütter, die ihren Töchtern die FüÙe banden, überzeugt waren, dass sie ihnen damit eine Chance auf ein gutes Leben eröffneten – und ihr Leben ruinieren würden, wenn sie es nicht taten. Wie stark sich das Schönheitsideal der kleinen FüÙe auch nach der Abschaffung der Praxis hielt, zeigt etwa die Geschichte der Großmutter des Künstlers Zhang Gong 张弓, die als Kind unter dem Binden litt, ihrer Mutter aber später vorwarf, aus Mitleid nicht streng genug gewesen zu sein; sie empfand ihre FüÙe immer noch als zu groß.⁴⁶ Auch die sportlichen Seniorinnen aus dem Dorf Liuyi (Yunnan), die in den 1990er Jahren als „die letzten kleinfüÙigen Frauen“ durch Fotografien und Fernsehauftritte berühmt wurden, zeigten sich stolz auf ihre gebundenen FüÙe.⁴⁷ Wie wäre es also, den Fokus zu verschieben von dem, was die Frauen nicht konnten, auf das, was sie aus ihrer Situation gemacht und welche Handlungsspielräume sie sich erschlossen haben?

Dorothy Ko hat 2001 in einer Ausstellung und 2005 in der Monographie *Cinderella's Sisters* vor der Degradierung chinesischer Frauen zu passiven Opfern gewarnt. In ihrer *Revisionist History of Footbinding* geht es nicht darum, die Grausamkeit der Praxis des FüÙebindens zu relativieren, wohl aber darum, die Frauen nicht ein zweites Mal zu objektivieren, sondern als Akteurinnen ernst zu nehmen. Ein Hauptproblem der Kritik aber ist die Außenperspektive. Sie war die Crux ausländischer Aktivist:innen und Missionar:innen, die sich als diejenigen verstanden, die unterdrückte Chinesinnen wieder „auf die FüÙe brachten“.⁴⁸ Mit ihren Initiativen zur Frauen- und Mädchenbildung förderten sie zwar tatsächlich die Emanzipation, dabei aber waren sie selbst in den Konventionen des 19. Jahrhunderts gefangen – viele der Frauen, die

45 Ko spricht vom FüÙebinden als einer „woman-to-woman story“ (*Teachers of the Inner Chambers. Women and Culture in Seventeenth-Century China*, Redwood City 1995, 169).

46 Zhang Gong, geboren in eine Pekingoper-Familie, musste selbst im Alter von 10 bis 12 Jahren jede Nacht einen fest geschnürten Gürtel um die Hüfte tragen, damit sie dem Ideal der Operndarsteller entsprechend schmal blieb.

47 Vgl. Ko 2005, 223ff.

48 Vgl. Little 1899, 163: „It seems almost as if we had already set the women of China on their feet again.“

sich in den Kampagnen gegen das Fußebinden engagierten, trugen selbst Korsett; Alicia Little, die Gründerin der „Natural Feet Society“ (*tianzu hui* 天足会), publizierte ihre Bücher unter dem Namen ihres Ehemanns, als Mrs. Archibald Little.

Aufbinden

Doch auch ohne den *White-saviour*-Komplex ist die Geschichte des Aufbindens keine einfache. Es dauerte Jahrzehnte, den Brauch abzuschaffen; weder ließen sich die Schönheitsnormen von einem auf den anderen Tag ändern, noch ließ sich die Deformation der Füße rückgängig machen. Im Protest gegen das Fußebinden interagierten religiöse und säkulare, externe und interne Kräfte.⁴⁹ Vereinzelt Kritik chinesischer Intellektueller hatte es schon immer gegeben. Anlass zu deren Erstarken war im 19. Jahrhundert weniger die Solidarität mit den Frauen als die als nationale Schande empfundene Niederlage in den Opiumkriegen: In der Adaption des westlichen Blicks erschien den einen das Fußebinden als barbarisch, den anderen als Zeichen nationaler Schwäche und feudaler Rückständigkeit. Für die Reformler Liang Qichao 梁启超 und Kang Guangren 康广仁 war die Abschaffung Bedingung einer durchaus sozialdarwinistisch verstandenen „Stärkung der Nation“.⁵⁰ Parallel dazu engagierten sich nach dem Vorbild der 1875 von dem amerikanischen Pastor John MacGowan gegründeten „Heavenly Feet Society“ verschiedene Missionen für Mädchenbildung und Aufklärung. Der Besuch der Schulen war häufig an ein Fußbindeverbot, oft auch an die Taufe gekoppelt, die Christianisierung stand für die meisten Missionen im Vordergrund.⁵¹ Um 1900 traten vermehrt chinesische Frauenrechtlerinnen und Revolutionärinnen in die Öffentlichkeit und setzten sich für die Abschaffung des Fußebindens ein.⁵² Doch im Laufe der Zeit wurde die Anti-Fußbinde-Bewegung immer radikaler. Nach der Revolution von 1911 wurden Frauen teilweise gezwungen, ihre Füße aufzubinden. Das aber verursachte enorme Schmerzen, denn ohne die stützenden Binden konnten die Knochen unter dem Gewicht des Körpers brechen. Manche trugen große Schuhe, die sie mit Zeitungspapier ausstopften, um den staatlichen Inspektoren zu entgehen. Vor allem aber erlebten die Frauen einen Statusverlust: Mit den Edikten gegen das Fußebinden wurde das, wofür sie lange gelitten hatten, zu einem Stigma.⁵³

Gleichzeitig formierte sich in Europa der Widerstand gegen das Korsett. Reformbewegungen förderten die Entwicklung einer neuen Mode, Barfußlaufen wurde zum Trend, Tänzerinnen protestierten gegen Ballettschuhe. Europäische und chinesische Emanzipationsbestrebungen

49 Vgl. Laura Hagen: *The Anti-Footbinding Movement of the Qing-republic Transitional Era. A Joint Venture of Western Travelers and Chinese Reformers*, in: *Ex Post Facto* 22 (2013), 15–24; Yang Xingmei 楊興梅: *身體之爭: 近代中國反纏足的歷程* [The Contested Body. The Anti-Footbinding Movement in Modern China], Beijing 2012; Miao Yen-Wei 苗延威: *晚清寓華「洋貴婦」的社會參與—以上海天足會 (1895–1906) 為中心的探討* [The Social Participation of the „Memsahibs“ in Late-Qing China: The Shanghai Natural Feet Society], in: *中央研究院歷史語言研究所集刊* 82:1 (2011), 129–167; Alison R. Drucker: *The Influence of Western Women on the Anti-Footbinding Movement 1840–1911*, in: *Historical Reflections* 8:3 (1981), 179–199.

50 Vgl. den Beitrag von Lin Weihung 林維紅 in diesem Band.

51 Vgl. Mirjam Freytag: *Frauenmission in China. Die interkulturelle und pädagogische Bedeutung der Missionarinnen*, Münster/New York 1994.

52 Vgl. z. B. Yuxin Ma: *Women Journalists and Feminism in China, 1898–1937*, Amherst 2010.

53 Zu den Schwierigkeiten der Übergangsperiode vgl. den Beitrag von Mareile Flitsch und, exemplarisch, die Biographie von Chun Xiu 春秀, S. 54.

überkreuzten sich: Chinesische Journalistinnen hielten Europäerinnen für emanzipiert, während diese zunehmend die Chinesinnen bewunderten, die Hosen trugen und Sport trieben.⁵⁴ Doch auch mit der Abschaffung des Korsetts war der Körper nicht von Normen befreit: Um ‚natürlich‘ zu sein, musste der Körper trainiert werden.

Das Fußbinden ist nur eine, wenn auch besonders drastische, Form der Körpermodellierung. Soziale Normen und Schönheitsideale prägen auch die globale Gegenwart. Nicht alle Fesseln sind sichtbar, „binding“ und „unbinding“ sind keine bloßen Gegensätze. Auch gebundene Körper besaßen eine eigene Handlungsmacht; das forcierte Aufbinden kam nicht notwendig einer ‚Befreiung‘ gleich.⁵⁵ Die selbstbewusste Radfahrerin, die auf High Heels in die Pedale eines Importfahrrads tritt, erscheint als Paradigma dieser Ambivalenz: Die Befreiung bedeutete auch eine Unterwerfung unter neue Normen; das freizügige Kalenderbild wurde als Pin-Up vielfach reproduziert (vgl. S. 217).⁵⁶

Dank

Die Ausstellung, die am TA T – Raum für forschende Ausstellungspraxis (Humboldt-Universität zu Berlin) in Zusammenarbeit mit dem MARKK Hamburg entstand, wurde in engem Austausch mit internationalen Expert:innen und den Künstler:innen Zhang Rui 張睿, Zhang Gong 張弓 und Mirae kate-hers RHEE 이 미래 / 李未來 gemeinsam entwickelt. Die Künstler:innen waren eingeladen, ihre eigenen Perspektiven auf das Phänomen vorzustellen (vgl. S. 60–63). Wir danken Felix Sattler und Barbara Plankensteiner sowie den Mitarbeiter:innen an beiden Häusern: Caspar Pichner (Berlin), Susanne Knödel, Gabriel Schimmeroth, Gesine Fehr, Marika Kesler und Carl Triesch (Hamburg) sowie unserem wissenschaftlichen Beirat (Mareile Flitsch, Han Congyao 韩丛耀, Carina Phillips, Thomas Schnalke, Susanne Wernsing, Zhu Yijie 朱軼傑 und insbesondere Dorothy Ko, deren Forschungen für uns wegweisend waren). Ein herzlicher Dank gilt auch unserer Mitarbeiterin Tian Lu 田璐 und den Praktikantinnen Maren Brammer und Sun Ye 孙叶, die uns maßgeblich unterstützt haben. Für wertvolle Hinweise danken wir besonders Lars Amenda, Marie Haff, Evelin Heuckendorf, Hannimari Jokinen, Mechthild Leutner, Angelika Messner, Amir Moghaddas Esfehiani, Juliane Noth, Andreas Winkelmann und Wang Weiqi 王玮琦. Ermöglicht wurde das Projekt durch die großzügige Förderung der Kulturstiftung des Bundes sowie der Stiftung Preußische Seehandlung, der Alfred Toepfer Stiftung und der Ernst von Siemens Kunststiftung.

54 Zu Frauensport und Reformmode siehe die Beiträge von Yu Chien-ming 遊鑑明 und Evke Rulffes.

55 Vgl. den Beitrag von Jun Lei in diesem Band. Zur Spannung zwischen Selbstermächtigung und -unterwerfung vgl. Paula-Irene Villa: Habe den Mut, Dich Deines Körpers zu bedienen! Thesen zur Körperarbeit in der Gegenwart zwischen Selbstermächtigung und Selbstunterwerfung, in: *schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst*, hrsg. von ders., Bielefeld 2015, 245–272.

56 Vgl. Song jia lin 宋家麟: *Lao yue fen pai* 老月份牌 [Old Calendar Picture], Shanghai 1997, 72; Amir Moghaddas Esfehiani: The Bicycle's Long Way to China. The Appropriation of Cycling as a Foreign Cultural Technique, 1860–1940, in: *Cycle History*, San Francisco 2003, 94–102.

Schuhe

An den bunten „Stiefeletten“ sind Stulpen angebracht, die die Ferse verdecken und den Fuß noch kleiner erscheinen lassen. Die Holzsohle ist hinten zu einem Absatz gebogen, was dem Fuß mehr Halt gibt.

Um ihre Füße klein erscheinen zu lassen und den Gang der Han-Chinesinnen nachzuahmen, trugen mondäne Mandschurinnen Schuhe mit abgechrägten Plateausohlen oder mittigen Absätzen. Dank der langen Kleider oder Hosen entstand so auch ohne gebundene Füße die Illusion des Schwebens.



Schuhe für gebundene Füße, Hersteller:in nicht dokumentiert, Leinen, Seide, Holz, 15 x 12,1 x 3,8 cm, Guangdong, späte Qing-Dynastie, MARKK 30.64:125, Provenienz Rickmers

Mandschurische Schuhe Typ „Blumenschale“, Hersteller:in nicht dokumentiert, China, späte Qing-Dynastie, Leinen, Holz, Seide, 11,4 x 22,5 x 6,6 cm, MARKK 30.64:122, Provenienz Rickmers





Das neue Werk in China, Deutsche Hauptausstellung, 1929

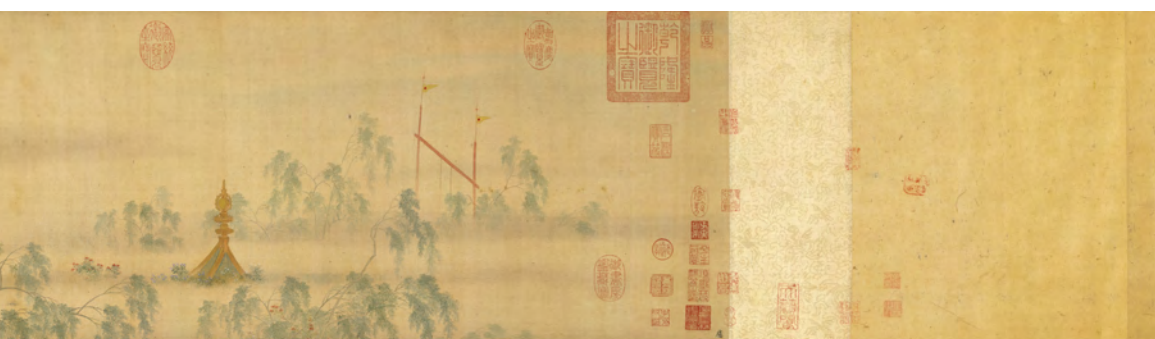
That come to teach me how I am to treat my daughter?
You have my girl, but I like, not as much as you do yours:
Englishwomen, and you do not understand the bodies
of us women of China?

Aufbinden
Unbinding
欲
脚

Chun Xiu



Qiu Ying 仇英 (ca. 1494–1552): Frühlingsmorgen im Han-Palast, China, Ming-Dynastie, Querrolle, Tusche und Farben auf Seide, 30 x 574 cm, Palastmuseum Taipeh



Die berühmte Bildrolle zeigt diverse Aktivitäten in einem Palast der Han-Dynastie (206 v. Chr.–220 n. Chr.) an einem Frühlingmorgen: Frauen musizieren, tanzen, spielen Schach, kalligrafieren, spielen mit Kindern und wandeln im Hof. Eine Szene im Pavillon referiert auf die Geschichte des Malers Mao Yanshou 毛延壽, der Porträts der unzähligen Konkubinen des Kaisers Han Yuandi 漢元帝 malt. In der dargestellten Periode wurden die Füße noch nicht gebunden – in der Zeit, aus der die Malerei stammt, waren vornehme Han-Chinesinnen nicht anders als mit kleinen Füßen zu denken. Den Bildkonventionen entsprechend sind die Schuhe der Frauen, wenn sie überhaupt unter den langen Kleidern zu sehen sind, sehr zierlich dargestellt.

Entanglements



Drei Hofdamen beim Damespiel in den europäischen Räumen des Sommerpalasts Yuanmingyuan, Künstler:in nicht dokumentiert, China, 2. Hälfte 18. Jh., 130 x 109,5 cm, MARKK A 4535, möglicherweise Plünderware

Dass es im 18. Jahrhundert nicht nur eine europäische Chinamode gab, sondern auch eine chinesische Europamode, zeigt die Darstellung dreier Hofdamen in westlicher Robe beim Damespiel im Alten Sommerpalast in Beijing. Nicht nur Gewänder und Raumausstattung, auch Bildsprache und Körperdarstellung folgen europäischen Vorbildern.



Puppe, Deutschland, Anfang 20. Jh., Porzellan, Glasaugen, Echthaar, Textil, 39 x 16 cm, MARKK 3707:07, Provenienz Siemssen

Der Kopf dieser Schlafpuppe aus Biskuitporzellan trägt die Ende des 19. Jahrhunderts eingeführte Kennzeichnung „Made in Germany“. Aufwändige Seidenkleidung und rote Lotoschuhe hingegen kennzeichnen die Puppe als Chinesin. Möglicherweise haben die Kinder der Familie Siemssen, die in Kanton ein Handelshaus betrieb, mit der Puppe gespielt.

Kickfederball



Federfußbälle, Fa. INN, Deutschland, 1990er Jahre, Federn, Gummi, 13,5 x 13 cm, 15 x 6 cm, MARKK 95.64:2

Chinesinnen fanden zahlreiche Spiele und Sportarten, die auch mit gebundenen Füßen möglich waren. Dazu gehört das Kickfederballspiel (*ti jianzi* 踢毽子), das sich vermutlich aus der Urform des Fußball (*cuju* 蹴鞠) entwickelte und nicht zuletzt dem militärischen Training diente.¹ Besonders in der Tang-Zeit (618–907) mehren sich Berichte über Fußball spielende Hofdamen. In einem Gedicht von Li Yu 李漁 (1610–1680) findet sich ein expliziter Hinweis auf die „winzigen Füßchen“ der bewunderten ‚Fußballerinnen‘, die vermutlich mit einem Lederball spielten.² Kickfederballwettbewerbe fanden vor allem zu Neujahr statt.

Mareile Flitsch beschreibt das Spiel: „Eine einfache Form war das ‚gerade Stoßen‘ (*zhiti* 直踢), bei dem die Feder mit dem Fußrücken oder der Fußsohle hochgekickt wurde. Die Mädchen spielten in der Form des ‚lebend Spielens‘, bei dem sie ihre Körper und Gliedmaßen bewegen durf-

ten, oder aber in der schwierigeren Form des ‚tot Spielens‘ mit steif gehaltenen Körpern. Die Verliererin musste geradezu ritualisierte Strafen über sich ergehen lassen; sie hatte niederknien und sich zu verbeugen, ‚Schläge‘ oder scherzhafte Beschimpfungen zu ertragen. In einer anderen Spielvariante ging es um die Anzahl der hochgekickten Bälle.“³

GESINE FEHR

- ¹ Zur militärischen Nutzung des Fußballs vgl. Helmut Brinker: *Laozi flankt, Konfuzius dribbelt. China scheinbar abseits. Vom Fußball und seiner heimlichen Wiege*, Frankfurt/M. u. a. 2006, 53–56.
- ² Ebd., 142.
- ³ Mareile Flitsch: *Vom Kickfederball zum Frauensport. Chinas Frauen am Ende der Ära des Füßebindens*, in: *Körperliche Erkenntnis*, hrsg. von Franz Bockrath, Bernhard Boschert und Elk Franke, Bielefeld 2008, 233.

Kämpferin



Tingqua 庭呱: Kämpferin auf einer Krabbe, China, Qing-Dynastie, Tusche auf Papier, 31 x 31 cm, MARKK xx soas 454

Dass gebundene Füße nicht grundsätzlich mit Häuslichkeit assoziiert wurden, zeigen diverse Darstellungen von Kämpferinnen wie diese Sallengestalt aus dem Gefolge der „Weißen Schlange“. Die Weiße Schlange ist ein daoistischer Praktiker, der sich in eine Frau verwandelt, um seinen Wohltäter aus einer früheren Existenz glücklich zu machen. Er:sie wird jedoch wegen seiner:ihrer magischen Eigenschaften abgelehnt und löst auf dem Höhepunkt der Geschichte mithilfe eines Krabbenheeres eine gewaltige Flutwelle aus. Die Geschichte ist in China außerordentlich populär und wird heute in Taiwan bei Prozessionen zu Ehren von Mazu 媽祖, der Göttin der Seefahrt, auf Festwagen dargestellt.¹ Ent-

sprechend könnte die Zeichnung ein Entwurf für eine Prozessionsfigur sein. Sie findet sich in einem Album mit Tuscheskizzen von Tingqua 庭呱 (um 1809–1870), einem der erfolgreichsten Exportmaler Kantons. Laut einem Vermerk im Album war es noch 1897 im Besitz von Charles Langdale, Hampton Court. Der Weg des Albums nach Hamburg ist nicht bekannt.

SUSANNE KNÖDEL

¹ Vgl. Lin Chih-hsin/Bruno Richtsfeld: Die feierliche Begrüßung der Mazu, in: *Mazu – Chinesische Göttin der Seefahrt*, Ausst.-Kat., Staatliches Museum für Völkerkunde, München 2009, Abb. 54.2